



BARBARA GYSEL

IN DEN STADTRAT ZUG

Flüchtlingsunterkunft
Der Kanton hat keinen neuen Standort gefunden. 19

Kaiserschmarrn
Ein Unterägerer Restaurant kocht österreichisch. 23



Heinz Tännler bisher Stephan Schleiss bisher

Verlässlichkeit wählen

Zuger Zeitung

Mittwoch, 7. September 2022

AZ 6002 Luzern | Nr. 206 | Fr. 3.50 | € 4.- zugerzeitung.ch



Zuger Golf-Talent
Elena Moosmann hofft, dass in Holzhäusern viele Fans kommen. 33

Leitartikel zum Staatseingriff beim Energiekonzern Axpo und zu höheren Stromrechnungen für die Haushalte

Die Zeitenwende erreicht die Schweiz

Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine wühlt die Schweiz seit mehr als einem halben Jahr auf, und die Invasion hat zu innenpolitisch aufgeladenen Debatten über Neutralität, Sanktionen, Flüchtlingspolitik und die Kampfjet-Beschaffung geführt. Wirtschaftlich aber hat der Krieg erst gestern die Schweiz mit voller Wucht erreicht, und zwar gleich doppelt.

Am Vormittag teilte der Bundesrat mit, er habe eine Kreditlinie von 4 Milliarden Franken für die Axpo bewilligt – um zu verhindern, dass dem Konzern das Geld ausgeht. Am Nachmittag gab die Elektrizitätskommission (Elcom) bekannt, wie sich die Stromtarife in den 2150 Schweizer Gemeinden nächstes Jahr entwickeln. Sie schlagen im Durchschnitt um 27 Prozent auf, das bedeutet, dass ein Haushalt im Mittel 260 Franken mehr zahlt als im Vorjahr.

Es war Zufall, dass beide Nachrichten am selben Tag eintrafen, doch die Koinzidenz wirft die Frage auf: Warum ist der Bundesrat bereit, mit Steuergeldern einen grossen Stromkonzern zu retten, während er hinnimmt, dass die Haushalte massiv mehr zahlen müssen?

Im Fall der Axpo blieb dem Bundesrat gar keine andere Wahl. Wenn einer der grossen Stromkonzerne Axpo, BKW oder Alpiq in Liquiditätsnot gerät, hat das Folgen für das ganze Land. Die Zahlungsunfähigkeit eines solchen Unternehmens würde zu einem Dominoeffekt führen, der kantonale und regionale Elektrizitätswerke mitreissen und gar zur Folge haben könnte, dass Unternehmen und Haushalte keinen Strom mehr bekämen. Eine Horrorstellung. Energieministerin Simonetta Sommaruga sprach von einem drohenden «Flächenbrand». Die Axpo sei «systemkritisch», sagte sie: zu gross, um unterzugehen.



Karikatur: Silvan Wegmann

Die Wortwahl erinnert an die Finanzkrise 2008, als die UBS in Liquiditätsnot geriet und mit Bundesmilliarden gerettet werden musste. Zwar sind die finanziellen Dimensionen der Rettung diesmal kleiner, und die Axpo hat den Kredit noch nicht beansprucht. Aber der Schaden, der die Zahlungsunfähigkeit eines Stromkonzerns für die Volkswirtschaft zur Folge hätte, ist durchaus vergleichbar.

Der Bundesrat wurde seit Kriegsausbruch oft gescholten für sein zögerliches Verhalten in der Energiekrise, aber hier muss man ihm zugutehalten, dass er in weiser Voraussicht ein dringliches Gesetz auf den Weg gebracht hat, das nun als Grundlage für die Axpo-Spritze dient. Dem Nationalrat fehlte diese Weisheit,

er erkannte keine Dringlichkeit. Jetzt hat ihn die Realität überholt. Auch das weckt Erinnerungen – an die Coronakrise, wo die Exekutive ebenfalls ohne Segen des Parlaments tiefgreifende Entscheidungen getroffen hat.

Im Gegensatz zur Axpo-Rettung hat der Bundesrat bei der Frage, ob er den Haushalten entgegenkommen will, die Wahl – und noch etwas Zeit. Dass er, anders als Deutschland, nicht populistisch Geld verteilt, ist richtig. Ein Stück weit können sich die Haushalte eigenverantwortlich entlasten; Strom und Gas sparen ist auch für den Klimaschutz sinnvoll. Kommt es aber noch dicker, wird der Bund nicht umhinkommen, Familien und KMU zu unterstützen. Wie in der Pandemie.

Um nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, nur den Grossen werde geholfen, ist umso wichtiger, dass der Axpo-Kredit an strenge Voraussetzungen geknüpft ist. Ein Dividendenverbot reicht nicht. Die Manager müssen auf ihre Boni verzichten. Der Nationalrat, einmal aus dem Tiefschlaf aufgewacht, könnte genau das ins Rettungsschirmgesetz schreiben. 2-5/25



Patrik Müller patrik.mueller@chmedia.ch

Neue Zuger Festtagstracht für ihn

Brauchtum Die Trachtengruppe der Stadt Zug liess sich einen neuen «Festtagsherrn» anfertigen. Der bisherige ist bereits 90 Jahre alt und durch viele Ausleihen abgenutzt. Angefertigt hat die neue Tracht eine darauf spezialisierte Firma aus Schwyz. Daniela Hotz, eine von nur zwei Trachtenschneiderinnen im Kanton Zug, erzählt, dass eine Zuger Tracht bis zu 10 000 Franken kosten kann und die verwendeten Materialien von hoher Qualität sind. Die Mitglieder der Stadtzuger Trachtengruppe werden immer älter, weswegen sich der Verein mehr Nachwuchs wünscht – und mehr Auftritte. Bei der Baarer Trachtengruppe hingegen blieb die Mitgliederzahl in den letzten Jahren konstant. (gub) 19

Der Stierenmarkt feiert sein 125-Jahr-Jubiläum

Zug 1897 war für die Zuger Landwirtschaft ein wichtiges Jahr. Vom 8. bis 10. September fand zum ersten Mal der «Schweizer Zuchtstiermarkt und Ausstellung mit Prämien» statt. Die mehr als 300 Tiere kamen mit der Eisenbahn, eine Praxis, die während Jahrzehnten fortgesetzt wurde. Die geografische Lage und die Nähe zum Bahnhof verleihten wichtige Faktoren, dass der Stierenmarkt in Zug abgehalten wurde. Was im ersten Jahr ein Vorteil war, erwies sich jedoch schon 1898 als Nachteil – nun verlief die Bahnlinie auf einem Damm an der Schützenwiese vorbei. Trotzdem blieb der Stierenmarkt während 125 Jahren in Zug. Er findet heute und morgen auf dem Stierenmarkt-Areal statt. (cb) 21

Neuunternehmerpreis für Impact Acoustic

Luzern Gestern Abend ist in der Messe Luzern der 28. Zentralschweizer Neuunternehmerpreis vergeben worden. Die mit 10 000 Franken dotierte Auszeichnung gewonnen hat Impact Acoustic aus Luzern. Das von Sven Erni und Jeffrey Ibañez im Jahr 2019 gegründete Luzerner Unternehmen stellt Produkte her, welche die Akustik in Räumen verbessern, also zum Beispiel Trennwände oder auch Leuchten.

Die Firmengründer waren an der Preisverleihung allerdings nicht anwesend. Sie weilen nämlich auf den Philippinen, wo sie eine weitere Produktionsstätte aufbauen. Das Wachstum des Unternehmens ist rasant. Mittlerweile beschäftigt Impact Acoustic 76 Mitarbeitende, davon die Hälfte am Hauptsitz in Luzern. (nim) 11

ANZEIGE

Herbst im Glas
BIS ZU 30% RABATT
weinandmehrer.ch

Menschenschmuggel in Nidwalden

Hergiswil Stehend, ungesichert und auf engstem Raum: Die Kantonspolizei Nidwalden hat am Montagmorgen in Hergiswil einen unscheinbaren Lieferwagen mit italienischem Kennzeichen kontrolliert, in dessen Laderaum sich 23 Flüchtlinge aus Afghanistan, Indien, Syrien und Bangladesch zwischen 20 und 50 Jahren befanden. «Die Flücht-

linge verbrachten mehrere Stunden auf engstem Raum ohne Fenster. Das ist menschenunwürdig und psychisch und physisch extrem belastend», sagt Senad Sakic, Chef der Kriminalpolizei der Kantonspolizei Nidwalden.

Bei der Befragung gaben die Flüchtlinge an, dass sie in europäische Länder ausserhalb der Schweiz reisen wollten.

Der Fahrer des Lieferwagens ist ein 27-jähriger in Italien wohnhafter Gambier, er wurde festgenommen. Für die Behörden ist der Fall ungewöhnlich. Zwar sind in Nidwalden schon Transporter von Menschenschmugglern im Rahmen von Kontrollen festgehalten worden, das Ausmass mit 23 Personen hingegen ist neu. (tos) 7



Die Stiere kamen mit der Bahn

1897 war für die Zuger Landwirtschaft ein wichtiges Jahr. Vom 8. bis 10. September fand zum ersten Mal der «Schweizer Zuchtstiermarkt» statt. Die mehr als 300 Tiere kamen mit der Eisenbahn und das blieb für Jahrzehnte so.

Martin Stuber

Was die Teilnehmer an der Einwohnergemeindeversammlung vom 31. Oktober 1897 in der Kapuzinerkirche (!) gedacht haben, als sie die zwei «Kreditbegehren ohne Gegenbemerkung bewilligt» haben, ist nicht überliefert.

Aber es entbehrt nicht einer gewissen Symbolik, dass die Stadt Zug an den ersten Stieremärt mehr als doppelt so viel bezahlte wie an das Eröffnungsfest der Eisenbahnlinie «Thalweil-Zug» – 5800 Franken für Ersteres, 2240 Franken für Letzteres. Zug war Ende des 19. Jahrhunderts immer noch ein Agrarkanton.

Auf der Schützenwiese

Viel näher am Bahngleis konnte der «1. Zuchtstiermarkt und Ausstellung in Zug» (Inserat in den «Zuger Nachrichten») nicht platziert sein. Anfang September 1897 lag das Gleis zum alten Bahnhof noch und wurde auch befahren. Erst am 8. September nahm die Nordostbahn die Verbindung von Luzern her zum neuen Bahnhof in Betrieb.

Die geografische Lage und die Nähe zum Bahnverlad waren wichtige Faktoren, dass der Stieremärt in Zug abgehalten wurde. Was im ersten Jahr ein Vorteil war, erwies sich schon 1898 als Nachteil – nun verlief ja die Bahnlinie an der Schützenwiese vorbei auf einem Damm und das zweite Gleis zur «Affolterner Schleife» nördlich davon, ohne Weiche zum Luzerner Gleis.

1911 – der Stieremärt zügelt

Wie die 450 bis 950 Tiere jeweils den Weg vom Bahnhof auf die Schützenwiese fanden, ist nicht genau überliefert. Mutmasslich vom Güterbahnhof auf der Baarerstrasse bis zur Chamerstrasse hinunter. Klar ist: Die allermeisten Tiere kamen mit der Bahn. Der Markt war aber inzwischen so gross geworden, dass der Platz auf der Schützenwiese nicht mehr reichte.

Der Verband schweizerischer Braunviehzuchtgenossenschaften (VSB) verlangte bessere Platzverhältnisse, andernfalls stehe ein Wegzug des Marktes im Raum. Daraufhin versuchte die Stadt, der Korporation den «Exerzierplatz» abzukaufen. Dieses Gelände favorisierte der VSB als neuen Marktplatz. Die Korporation wollte nicht verkaufen, war aber zu einem 20-jährigen Pachtvertrag mit der Stadt bereit. Die Stadt wiederum schloss mit dem VSB einen Vertrag zur Nutzung des neuen Areals ab. Der Stieremärt zog auf das heutige Stieremärkt-Areal um und blieb weitere zehn Jahre in Zug.

Nun konnten die Tiere vom Güterbahnhof aus via Durchgang beim heutigen Gubelloch auf das Ausstellungsgelände geführt werden. In den Jahren des Ersten Weltkriegs schien das kein Problem zu sein – für Unstimmigkeiten sorgte die



Der «1. Zuchtstiermarkt und Ausstellung in Zug» fand 1897 auf der Schützenwiese statt – dort, wo heute die Turnhalle Schützenmatt steht. Erst 1911 wurde auf den «Exerzierplatz» gewechselt – den heutigen Standort des Stieremärts.

Bild: www.zentralgut.ch (Glasplattensammlung Bibliothek Zug)



Die «Affolterner Schleife» war wegen des geringen Verkehrsaufkommens ideal als Verladeort.

Bild: SBB Historic SV_255_11



Die neue Verladerrampe war fix, andere Installationen hingegen eher provisorisch.

Bild: SBB Historic SV_255_11



Ab 1934 wurden die Tiere über eine speziell für den Stieremärt gebaute Dammerweiterung verladen. Im Hintergrund das Gaswerk.

Bild: SBB Historic SV_255_06

Affolterner Schleife einmündet. Er ist somit vom Bahnhof Zug ziemlich weit entfernt, (ca. 25 Min. zu Fuss). Diese weite Entfernung ist verbunden mit einer etwas beschränkten Verladegelegenheit, der grösste Übelstand des sonst gut gelegenen und zweckmässig eingerichteten Marktplatz. Es ist zu bedenken, dass die Stiere von weit von Zug entfernt gelegenen Ortschaften kommen, eine sehr lange Eisenbahnfahrt hinter sich haben und daher sehr müde sind, sodass der Gang vom Bahnhof zum Marktplatz für sie oft eine grosse Anstrengung bedeutet. (...) Ganz besonders schwierig gestaltet sich die Führung der Stiere bei sehr heissem Wetter, was zum Zeitpunkt des Marktes häufig genug der Fall ist. Umgekehrt gefährdet kaltes und nasses Wetter, dem die meistens sehr wertvollen Stiere auf dem Weg vom Bahnhof zum Marktplatz und zurück unter Umständen schutzlos preisgegeben sind, deren Gesundheit.»

Die Forderung lag auf der Hand: eine Verladerrampe bei der «Affolterner Schleife». Auf einen eigenen Gleisanschluss verzichtete man grosszügig. Die SBB erlaubten schliesslich «die Erstellung einer provisorischen Viehladerampe in Zug links der Linie Steinhausen-Zug von km 38,500 bis 38,550». Die Stadt erstellte eine hölzerne Rampe, ungefähr im Bereich der heutigen Sporthalle.

1934 – die Erweiterung des Bahndammes

1933 war das hölzerne Provisorium immer noch im Einsatz. Nun wollte auch der Stadtrat, welcher den Unterhalt bezahlte, eine dauerhafte Lösung für den Viehverlad – aber nur, wenn vertraglich gesichert war, dass der Markt weiterhin in Zug stattfindet. Eine Einigung kam zu Stande und der Bahndamm wurde von der Stadt verbreitert, gerade rechtzeitig zum «Stieremärt» 1934.

Diese definitive Lösung schien alle zu befriedigen, ein Wegzug des Stieremärts war kein Thema mehr. Im Gegenteil: Am 3. September 1937 brachte das «Zuger Volksblatt» auf der Titelseite einen gross aufgemachten Artikel mit einer Zeichnung des geplanten Verwaltungsgebäudes, unter dem Titel: «41. Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Braunviehzuchtverbandes. => Die Verwaltung kommt nach Zug». Da ist sie bis heute geblieben. Und mit ihr der Stieremärt – seit 125 Jahren.

Hinweis

Martin Stuber forscht zur Geschichte der Eisenbahn mit den Schwerpunkten Eisenbahnkrise

1875–1879, Gotthardbahn sowie Eisenbahn im Kanton Zug. Der Autor betreibt einen Blog: www.eisenbahngeschichte.ch

Mehrfachnutzung des «Exerzierplatzes», vor allem durch das Militär.

1921 – eine eigene Verladerrampe

Ende 1920 war der Vertrag zwischen der Stadt Zug und dem VSB ausgelaufen. Ein Wegzug des Marktes stand wieder zur Debatte. Die Ostschweizer Zuchtgenossenschaften wollten sowieso weg von Zug. Zwar genügte der Marktplatz, aber der Verlad und der Transport der Tiere waren unbefriedigend.

Am 2. August 1921 schrieben der Stadtrat und das VSB-Präsidium gemeinsamen einen langen Brief an die SBB Kreisdirektion III. Zuerst wurde anhand von statistischen Angaben die Bedeutung des Marktes erläutert, dann kam man zur Sache:

«Die Ausstellung findet in den eigens für diesen Zweck erstellten Stallungen auf dem Exerzierplatz in Zug statt. Dieser Platz liegt auf der Landseite der Eisenbahnlinie Zug-Luzern, dort wo die sogenannten